

den Bauer, für die Landleute, für den Handwerksstand gibt es gar wenige; diese Literatur ist arm, sagt Onkel Ludwig und leider hat er nur allzusehr recht. Mit der wärmsten Sympathie begrüßen wir daher diese Geschichten für das Volk. Die gute Sache hat der rechte Mann dafür in die bewährte Hand genommen; allerliebste Bändchen, steif und gut gebunden, auf dem Umschlage steht schon ein farbiges Bild, das zur Erzählung gehört, inwendig auch noch etliche Bilder, wohl keine Kunstwerke aber den Text deutlich und richtig erläuternd — das ist's, was uns Herr Auer da für das liebe, gute oder zu bessernde Christenvolk vom Büngling und der Jungfrau bis zum alten Manne und zur „Ahn“ hinauf, darbietet. Die 1. Geschichte führt uns gleich mitten in eine Bauernwirthschaft mit — wie es ja „im Leben“ der Fall ist, gar unterschiedlichen Hausgenossen, braven, halbbraven, schwankenden und schlimmen, ein treffliches Bild zur Lehre und Warnung; die Geschichte vom geraubten Kuß und die Belehrung, wen ein Mädchen küssen dürfe und wen nicht, hätten wir etwas kürzer (oder auch gar nicht) gewünscht, die „Jugend“, die solcherlei Details ohne alle Herzenstrübung lesen kam, müßte schon sehr reif sein.

Nr. 2. Franzi die Hauserin ist als Erzählung für das Volk geradezu eine Perle, gleich jener Franzi selbst, die wirklich existirt hat, wie denn überhaupt diese Geschichten wirklich und wahrhaft geschehen, thatsächliche Begebenheiten sind, ein unschätzbare Vorzug. Das Volk will Wahrheit oder es will mindestens gleich im voraus wissen, das was es hier lese, sei ein „Märlein“. Im dritten Bändchen sind nun auch vier solche alte Wundermären neu erzählt, mit angehängter guter Lehre; letzteres, die Hervorhebung und Angabe der „Moral von dieser G'schicht“ wollte uns anfangs nicht recht munden, aber wir machten die Erfahrung, daß gerade diese „Lehr“ zuletzt unseren ländlichen Lesern höchst wohlgefiel, nur eine sei zu lang, sagten sie. Solchem Spruche müssen wir uns fügen, Onkel Ludwig hat hier das richtige wieder getroffen. Die Sprache ist mitunter derb, etliche Schimpfwörter und das öftere „verslucht“ wären zu vermeiden; die Derbheit schadet nicht, das Kind sei nur beim rechten Namen genannt, glatte, feinpolirte Geschichten haben wir ohnehin genug. Wenn die Bändchen nur billiger wären! Zur rechten Verbreitung ist der Preis viel zu hoch gegenüber den 10 oder 12 Kreuzern für das Bändchen der „Universal-Bibliothek“. Doch je mehr Käufer, desto geringer der Preis, sagt Onkel Ludwig — fiat.

St. Peter.

Pfarrvicar W. Pailer.

35) **Religion und Vaterland.** Gedichte von P. Norbert Stock, Capuciner (Bruder Norbert). Innsbruck 1884. Vereinsbuchhandlung. 8°. 200 S. Preis fl. 1.— = M. 2.—.

Eine gar freundliche Gabe! Des „Bruders Norbert“ Pieder zieren schon seit etlichen Jahren einzelne Seiten unserer katholischen Zeitschriften (Deutscher Hausschatz u. A.); wer hätte nicht heimlich schon gewünscht, es möge dieses

Brüderchen uns einmal gleich einen ganzen Strauß solcher poetischer Blumen bieten! Verriethen doch diese Verse allezeit ein tiefsinniges Gemüth und so rechtmäßige ideale Anschauungen und wohlthuende Formgewandtheit und leichten Bau dazu, kurz man fühlte, hier ist es wieder einmal ein wahrhaftiger und reichbegabter Dichter, der uns in schönen Versen und Sprüchen freundlich grüßt. Hier haben wir nun den Strauß! 123 Gedichte und, sagen wir es nur gleich, bis auf eins oder zwei lauter vortreffliche. Schon in der ersten Abtheilung (Lyrische Tagebuchblätter) sind wahre Goldkörner, aber so recht öffnet sich das Poetenherz dann in den Tiroler-Liedern (Abtheilung II und III). Hier sind die kostbarsten Perlen („Die Gräber von Le Texze“, „Kaiserfest“, „Pfarrer von Böls“, „Papstjubiläum“, „Bundeserneuerung“ u. s. w.), ein Gedicht herrlicher und begeisterter und schwungvoller als das andere; selbst dem Jubiläum eines „Schießstandes“ ist trotz des spröden Stoffes eine liebliche poetische Auffassung abgerungen. Abtheilung IV und V bergen einige Spreu, aber bei weitem mehr erfreulichen Weizen, z. B. das geharnischte Pracht-Sonett „Freiheit“; mit einem treffenden Hieb auf die „Gesinnungstüchtigen“ (wir setzen das Distichon her. .

„Will's der wehende Wind, so fressen wir Pfaffen und Kirche,

„Wendert er sich, je nun? — beugen wir fromm unser Knie“)

empfehlte sich der Dichter von dem ihm sehr geneigt gewordenen Leser. An einigen Licenzen oder zu lang gerathenen Zeilen (Allerheil. Glocken Z. 4, Ghäsel, S. 43, Z. 2) nergeln wir nicht; aber den Reim S. 135 „quia pulvis es — Geheimnisse“ lassen wir nicht passieren! Auch der gute Homer darf ein bißchen schlafen, er bleibt doch der große Ur- und Erz-Dichter; freuen wir uns der Harfe des Bruders Norbert, die in so reinen herrlichen Accorden und lieblichen neuen Weisen klingt und Lob und Liebe Gottes und das Himmlische und Selige so wahrhaft schön feiert.

St. Peter.

Pfarrvicar W. Pailler.

36) **Violus. Zwinger, der Vogt.** Zwei kleine Lustspiele von Heinrich Gröteken. Aachen 1885. Jakobi. 107 S. Preis M. 1.—
— 62 fr.

Gröteken's Weihnachtsspiel „Des Siegers Einzug“ haben wir als eine schöne gedankenreiche Dichtung nach Verdienst gewürdigt. Die vorliegenden zwei Lustspiele sind leider nicht die Kinder einer günstigen poetischen Stunde. Einmal sind es nicht zwei Lustspiele, sondern zwei Theile desselben einen Lustspieles; und es kommt uns vor, Gröteken habe etwa etliche Tage spanische Komödien Calderon's oder Lope's gelesen und dann, vom Rhythmus und der psychologischen Feinheit dieser Stücke erfüllt, sich hingesezt und schnell auch seine Lustspiele im spanischen Styl hingeschrieben — bald hätten wir ein schlimmeres Wort gesagt. Der Gedanke, daß die Poesie (hier „Singen“ genannt) zuletzt über die Prosa und Philisterei siege, ist sicher nicht neu, ward aber schon sehr oft viel schöner als hier zum dramatischen